Liebe alle…,

ich spreche heute zu Ihnen (ich bin von Amtswegen eingeladen) und Euch als Berliner Beauftragter zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. **Aber** ich spreche auch als jemand, der die Robert-Havemann-Gesellschaft über viele Jahre von innen erlebt hat.
Ich habe immerhin über 30 Jahre (bis 2023) dort gearbeitet.
Deshalb verbinde ich mit dieser Institution und mit den Menschen, die sie geprägt haben, ganz persönliche Erinnerungen.

Es gibt Umzüge, bei denen werden Möbel transportiert. Kisten gepackt. Akten bewegt. Und es gibt Umzüge, bei denen weit mehr mitgenommen wird: Geschichte, Erinnerung, Verantwortung und eine Idee.

Heute sprechen wir über einen solchen Umzug.

Ein Umzug ist nie bloß ein Umzug. Er ist immer auch ein Moment des Rückblicks. Man schaut zurück auf das, was war, und man fragt sich zugleich, was werden kann. Und genau dazu lädt dieser Tag ein.

Wenn man an die Anfänge der Robert-Havemann-Gesellschaft denkt, dann führt der Weg zunächst in die Schliemannstraße 23 im Prenzlauer Berg. Wer sich das Jahr 1990 dort noch vor Augen führen kann, erinnert sich an eine Gegend, die aussah, als wäre der Zweite Weltkrieg gerade erst vorbei. Einschusslöcher in den Fassaden, kaum noch Putz an den Häusern, alles grau, dazu qualmende Schornsteine. Ein Prenzlauer Berg, der mit dem heutigen nur noch den Namen gemeinsam hat.

Und in einem Hinterhof dieser Schliemannstraße stehen ein paar ehemalige Oppositionelle, unter ihnen Gründerinnen und Gründer des Neuen Forums. Und sie versuchen, einen Verein aufzubauen, der sich, wenn man so will, mit ihrer eigenen Geschichte beschäftigt.

Das klingt heute fast selbstverständlich. Damals war es alles andere als das.

Dort wurden in ehemaligen Wohnungen erst einmal die Öfen herausgerissen. Es wurde verputzt, gemalert, geschleppt, improvisiert, das Geld war knapp. Es war sehr viel Handarbeit, sehr viel Improvisation und sehr viel Enthusiasmus.
Und vermutlich ahnte damals niemand wirklich, dass hier gerade etwas entsteht, das einmal das größte Archiv werden würde, das sich mit der Geschichte von Opposition und Widerstand in der DDR beschäftigt.

Das ist für mich bis heute eine der schönsten und aussagekräftigsten Geschichten dieser Institution. Dass sie nicht aus administrativer Planung hervorgegangen ist, sondern aus Erfahrung, aus Verantwortung und aus einem sehr konkreten Gefühl von Dringlichkeit. Denn eins war klar: Wenn wir die Zeugnisse der Opposition nicht selbst sichern, dann werden sie verloren gehen.

Die Akten der Herrschenden und ihres Systems waren da und auch diese hatten wir gesichert, soweit es in unserer Macht stand.
Aber die Zeugnisse des Widerspruchs lagen verstreut in Wohnungen, Kellern, Schubladen, Taschen und Gemeinderäumen.
Briefe, Flugblätter, Fotos, Transparente, Samisdat, Protokolle, Tonbänder, all das musste gefunden, gerettet, geordnet und bewahrt und schließlich auch aufgearbeitet werden.

Aus dieser Arbeit ist etwas Außergewöhnliches entstanden. Die Robert-Havemann-Gesellschaft wurde zu einem Ort der Gegenüberlieferung. Zu einem Ort, an dem nicht die Perspektive der Macht im Mittelpunkt steht, sondern die derer, die sich der Macht widersetzt haben. Nicht nur die Geschichte der Repression, sondern auch die Geschichte von Mut, Eigensinn, Opposition und Widerstand.

Später kam dann der Umzug in die Ruschestraße, in Gebäude, die Teil der ehemaligen Stasi-Zentrale waren. Auch das war in seiner Symbolik kaum zu überbieten: Das Archiv der DDR-Opposition zog an einen Ort, von dem aus einst Überwachung, Kontrolle und Unterdrückung organisiert wurden.
Die Flächen waren größer, und das war wichtig. Denn das Archiv war gewachsen, die Bestände wurden umfangreicher, die Anforderungen professioneller.
Aber besser heißt bekanntlich nicht automatisch gut.
Auch dort waren die Bedingungen alles andere als ideal. Es gab Wasser von unten und Hitze von oben. Vor der Eingangstür standen die Mülltonnen; Drogenabhängige kamen mit ihren Hunden, und sobald es dunkel wurde, trauten sich einige nicht mehr über das Gelände.
Und trotzdem wurde dort weitergearbeitet, mit derselben Beharrlichkeit wie schon in den Anfangsjahren.
Es wurde gesammelt, erschlossen, ausgestellt, publiziert, geforscht und vermittelt.

Wenn man diese Stationen zusammen betrachtet, erzählen sie fast schon selbst eine kleine Geschichte der Robert-Havemann-Gesellschaft: vom improvisierten Archiv im Hinterhof im grauen Prenzlauer Berg über die rauen Bedingungen auf dem Gelände der ehemaligen Stasi-Zentrale bis hierher in die Klosterstraße.

Und man kann wohl sagen: Dieser neue Standort ist der Arbeit der Robert-Havemann-Gesellschaft in besonderer Weise angemessen. Opposition und Widerstand in der DDR haben einen repräsentativen Ort in der Mitte der Hauptstadt gefunden und werden dadurch auch aufgewertet und sichtbarer. Und diese Bedeutung kann man gar nicht hoch genug einschätzen.

Die Robert-Havemann-Gesellschaft hat in mehr als drei Jahrzehnten nicht einfach Material gesammelt. Sie hat ein Gedächtnis aufgebaut. Sie hat Wissen geschaffen. Sie hat Debatten ermöglicht. Sie hat historische Forschung unterstützt und politische Bildung betrieben.

Sie hat Generationen von Besucherinnen und Besuchern, Schülerinnen und Schülern, Studierenden, Journalistinnen und Wissenschaftlern einen Zugang eröffnet zu jener anderen Geschichte der DDR, zur Geschichte derjenigen, die sich nicht anpassen wollten. Das war und ist von unschätzbarem Wert. Denn Demokratie lebt nicht nur von Institutionen. Sie lebt auch vom Gedächtnis. Sie lebt davon, dass wir wissen, wie Unfreiheit funktioniert hat und wie Freiheit erkämpft wurde.

Gerade in einer Zeit, in der autoritäre Versuchungen wachsen, in der historische Erfahrungen relativiert und Begriffe wie Freiheit allzu leichtfertig benutzt werden, brauchen wir Orte wie diesen.
Und deshalb ist die Robert-Havemann-Gesellschaft nicht nur eine Institution mit großer Vergangenheit. Sie ist auch eine Institution mit großer Zukunft.
Das gilt insbesondere im Hinblick auf die geplante Freiheitsausstellung im Humboldt Forum. Wenn Freiheit dort überzeugend erzählt werden soll, dann darf sie nicht abstrakt bleiben. Dann muss sie historisch konkret, menschlich greifbar und politisch erfahrbar werden. Dann muss es um Menschen gehen, die um Freiheit gekämpft

haben. Um Menschen, die Risiken eingegangen sind, die Nein gesagt haben, die sich organisiert haben, die sich Gehör verschafft haben und die sich die Freiheit genommen haben.

Wir werden diese positive Erfahrung, dass Widersprechen, Widerstehen, Widersetzen zum Erfolg führen kann, weitererzählen.
Die Ausstellung bleibt nicht bei 89 oder 90 stehen. Wir werden auch auf den mutigen Kampf der Menschen eingehen, die heute für Freiheit einstehen, sei es im Iran, in Belarus oder in Venezuela.

Genau dafür bringt die Robert-Havemann-Gesellschaft etwas Unverzichtbares mit: ihre Bestände, ihre Erfahrung, ihre Kompetenz, ihre Kontakte und vor allem ihre Nähe zu den konkreten Geschichten von Opposition und Widerstand in der DDR.

Hier liegen die Quellen, mit denen sich zeigen lässt, dass Freiheit keine bloße Idee ist, sondern: eine Erfahrung, eine Sehnsucht, eine Praxis und oft auch ein Wagnis.

Ich bin überzeugt: Die Robert-Havemann-Gesellschaft wird für diese Ausstellung im Humboldt Forum ein zentraler Partner sein.
Nicht als bloße Leihgeberin von Objekten, sondern als Mitgestalterin einer historischen Erzählung, die für unsere Gegenwart von großer Bedeutung ist.

Dass wir heute hier in der Klosterstraße stehen, ist deshalb mehr als nur das Ende eines Umzugs. Es ist ein neuer Abschnitt. Einer, in dem die Arbeit der Robert-Havemann-Gesellschaft noch sichtbarer, noch wirksamer und hoffentlich auch unter besseren Bedingungen fortgesetzt werden kann.

Ich möchte heute allen danken, die diese Geschichte möglich gemacht haben: den Gründerinnen und Gründern, den Vorständen und Beiräten, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Archivarinnen, Historikern, Zeitzeugen, Förderern, Schenkerinnen und Schenkern, den Freunden. Und ich danke den anderen, die immer da waren, wenn Hilfe nötig war und denen die sich seit Jahrzehnten um die Technik kümmern, egal zu welcher Uhrzeit.

Sie alle haben dazu beigetragen, dass aus einer Idee im Hinterhof der Schliemannstraße eine Institution von nationaler Bedeutung geworden ist.

Ich gratuliere der Robert-Havemann-Gesellschaft sehr herzlich zu diesem neuen Standort. Ich danke ihr für das, was sie geleistet hat. Und ich freue mich auf das, was von hier aus noch kommen wird.

Vielen Dank.